
XXV. Jahrestagung der DVCS

07. – 09. November 2014 – Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Abstracts

Sklave oder Dienstmann?

Einige Überlegungen zum Status von *chén* 臣 in der West-Zhōu-Zeit (1045-771 v.Chr.)

Susanne Adamski

Die in tradierten historischen und literarischen Texten der Antike häufig als „Minister“ oder „Dienstmann“ übersetzte Bezeichnung *chén* < *gin {*[g]i[n]} 臣 tritt bereits in Orakel- und Bronzeinschriften der Shāng- und West-Zhōu-Zeit auf, in letzterer auch schon als Selbstbezeichnung. Für jene Zeit ist *chén* auch in der Semantik „Sklave“ lexikalisiert, worauf auch einige inschriftliche Kontexte hindeuten: So wurden *chén* in der West-Zhōu-Zeit des Öfteren an den jeweiligen Stifter einer Inschrift „verschenkt“ (cì 賜), wie Ritualgefäße, Wagen und Pferde, Waffen, Kaurimuscheln oder andere Gegenstände auch. Die Deutungen und Übersetzungen entsprechender Bronzeinschriften gehen hierbei jedoch auseinander – *chén* wurden und werden häufig als „Sklave“ übersetzt (so zuallererst von Guō Mòruò), oder aber im Sinne von „Diener“ aufgefasst. Zu problematisieren ist hierbei, dass der Status von „verschenkten“ Personen offenbar recht hoch sein konnte, wie beispielsweise die Inschrift des „dà yú dǐng 大盂鼎“ (10. Jh. v.Chr.) nahelegt. Zudem belegen andere Inschriften den Verkauf von Personen, die jedoch wiederum nicht als *chén* bezeichnet werden.

Der Vortrag möchte auf Grundlage einiger epigraphischer Beispiele auf die Frage eingehen, ob die für die West-Zhōu-Zeit belegten *chén* gemäß heutiger Definitionen tatsächlich als „Sklaven“ einzustufen sind, welche anderen bronzeinschriftlichen Statusbezeichnungen ggf. dieser Definition zugeordnet werden können und inwieweit solche Bestimmungen von Fall zu Fall zu prüfen sind.

Abenteuer unter der Haut:
Uterus Man oder das Recht auf Trivialität im Zeitalter der Playstations

Tania Becker

Das Animationsvideo *Uterus Man*, *Zigong zhanshi* 子宫战士, der Shanghaier Künstlerin Lu Yang 陸揚 (*1984) wurde seit 2013, dem Jahr seiner Fertigstellung, schon auf einigen Ausstellungen weltweit gezeigt und hat die Aufmerksamkeit einer internationalen Kunstszene auf sich gezogen. Die Urheberin, Lu Yang, steht stellvertretend für eine neue Generation von Multimedia-Künstlern im heutigen China, die beeinflusst von der Otaku-Kultur, Animes, Science-Fiction, Videospiele und Biotechnologie im Begriff sind, eine neue Form der visuellen Wahrnehmung zu etablieren.

Das Video *Uterus Man* changiert in seiner Form zwischen unterschiedlichen Gattungen: Es wirkt wie eine 3D-Animation, es imitiert ein Online-Computerspiel, es ist das Produkt einer Open-Source-Kooperation zwischen verschiedenen Künstlern, Kreativen und Cosplayern und somit zugleich ein *work in progress*. In ihrem Werk erschafft Lu Yang den surrealistischen Uteruskrieger, einen Superhelden im Zeitalter von künstlicher Fortpflanzung und genetischer Manipulation, der in einem futuristischen Ambiente existiert, wo die Grenzen zwischen den Geschlechtern genauso wie die zwischen Mensch und Maschine verschwimmen. In einer atemberaubend temporeichen Revue aus Bildern unterschiedlicher Provenienz wie Mangas, Medizin, Biologie, Videospiele oder historischen Dokumentarsequenzen, begleitet von den elektronischen Beats des Pekinger Hip-Hop-Duos SQUARELOUD (IDMONN x TUNELEE), thematisiert Lu Yang die stete Beschleunigung naturwissenschaftlicher Forschung sowie den Einfluss der Comic Bilder und neuen Technologien auf das Bewusstsein einer jungen Generation.

In der klassischen Analyse des Videos *Uterus Man* geht der Vortrag der Frage nach, wie weit der im Video vollzogene Bruch mit den Konventionen wissenschaftlicher Semantik geht, und ob sich hier ein Anspruch auf das Recht auf Trivialität in der Wissensvermittlung manifestiert.

Das Video *Uterus Man* (11'20'') auf Vimeo: <http://vimeo.com/82164043>

Tradition und Moderne -
die Zukunft des chinesischen Rechtskreises nach Yang Honglie

Britta Büermann

Bereits in der späten Kaiserzeit beschäftigten sich chinesische Denker aller Disziplinen in den verschiedenen chinesischen Modernisierungsdiskursen mit dem Verhältnis von Tradition und Moderne, bzw. wie und ob die eigene Tradition in die Moderne integriert werden könnte. Diese Diskurse dauerten in der Republikzeit an, und es entwickelte sich auch eine breite Debatte in Bezug auf die chinesische Rechtsgeschichte. Wie konnte das traditionelle Rechtsverständnis mit den neuen Ideen verbunden und so ein eigenes, aber den Ansprüchen der internationalen Gesellschaft genügendes Rechtssystem etabliert werden?

Diese Fragestellung soll beispielhaft an der Person Yang Honglies 楊鴻烈 (1903-1977), einer der Pioniere der chinesischen Rechtsgeschichtsschreibung, untersucht werden. Yang beschäftigt sich in seinen drei Hauptwerken, die er allesamt in den 1930er Jahren verfasst hat, mit unterschiedlichen Themen der chinesischen Rechtsgeschichte. In seiner ersten 1930 verfassten Monografie *Zhongguo falü fada shi* 中國法律發達史 (Die Geschichte der Entwicklung des chinesischen Rechts) beschreibt er die verschiedenen dynastischen Rechtssysteme, u.a. Kodizes und Gewohnheitsrecht, aber auch einflussreiche, für die Rechtstradition relevante Persönlichkeiten. In seinem zweiten, wohl einflussreichsten und meist zitierten Werk von 1936 *Zhongguo falü sixiang shi* 中國法律思想史 (Die Geschichte des chinesischen Rechtsdenkens) untersucht er Theorien, die das Recht in der Kaiserzeit bis in die Republikzeit hinein geprägt haben. Sein drittes Hauptwerk *Zhongguo falü zai dongya zhuguo zhi yingxiang* 中國法律在東亞諸國之影響 (Der Einfluss des chinesischen Rechts auf die Staaten Ostasiens, 1937) beschreibt darüber hinaus, welchen Einfluss der vorher charakterisierte chinesische, bzw. ostasiatische Rechtskreis auf umliegende ostasiatische Länder gehabt hatte.

Ausgehend von diesen drei Werken werden weitere von Yang Honglie verfasste Artikel sowie andere rechtshistoriographische Texte aus den 30er Jahren herangezogen, um Yangs Rechtsverständnis zu analysieren. Ziel ist es, aus seinen Interpretationen der Charakteristika der chinesischen Rechtsgeschichte sein Verständnis eines neuen, aber an alte Traditionen anknüpfenden Rechtssystems darzustellen. Dabei wird erläutert, wie sich Yang die Zukunft des chinesischen Rechtskreises vorstellt und welches Verhältnis von Tradition und Moderne er vorschlägt, bzw. welche Elemente aus dem "alten Recht" aus seiner Sicht übernommen werden sollen. Mit anderen Worten gesagt: Wie wird Chinas Rechtssystem modern und bleibt trotzdem chinesisch?

Censorship and the Right to Artistic Freedom in China's Pop Music Industry

Chang Liu

Censorship in China has become an increasingly common topic in Western media, particularly in relation to its effect on the production, distribution and consumption of pop music. While most argue that intense censorship in Mainland China restricts artistic freedom, this paper will attempt to establish a more detailed narrative of these artists working within the system who, contrary to popular opinion, enjoy a surprising amount of independence. In-depth interviews with musicians, record label executives, music distributors, concert promoters, and music journalists will be used as the major source for analytic data.

It will be argued that, first, censorship only occurs when musicians intend to distribute their work legally through official channels (mainly for commercial use). Secondly, censorship is more often determined by secondary actors, such as record companies or event promoters as opposed to direct government involvement. Lastly, the sheer amount of factors in the production, distribution, and consumption of music make it impossible to fully constrain artistic development. Again, my thesis is not to deny that censorship affects musicians, but to create a more accurate, objective account of censorship in opposition to the portrayal by Western media.

Exploring the routes connecting China Proper and the Deep South under the Early Tang: Shen Quanqi's Itinerary as an Example

Liu Mei

Prior to the Tang (618-907), the entire Lingnan (嶺南) region was regarded by the general public as the Deep South of China, which was very difficult to travel. It was during the early Tang dynasty that several travel routes were gradually established to connect China Proper and the Lingnan region, and this made visible influence upon the process of "sinicization" of this region in medieval China. Edward Schafer (1913-1991) and Yan Gengwang (嚴耕望, 1918-1996) have emphasized the importance of these routes; however, neither has provided us with a detailed map of them.

The focus of this paper is to explore one of those routes in detail, mainly through an analysis of the itinerary of Shen Quanqi (沈佺期, ca. 656-716). Shen was among the first group of the early Tang literati travelling to the Deep South, and it was this group of pioneers who established some of the major routes to reach this region remote from China Proper.

Based on a variety of primary sources in early Tang literature and history, this paper reconstructs such a route that was hidden in Shen Quanqi's poetic writings, focusing on three key points that are geographically significant under the Tang: Chenzhou (郴州), the point to leave China Proper; Rongzhou (容州), the point that reached the heart of the Deep South via the Pass to the Realm of Ghosts (鬼門關); and Luzhou (陸州), the point of the furthest end of the Deep South. In the course of research, I have been inspired by Paul Kroll's using of the notion "textual landscape" in the analysis of high Tang poetry (he, in turn, borrowed this notion from critics in British Romanticism), and adopted it to analyze early Tang poetic texts in general, and Shen Quanqi's in particular.

Unterschiede aus den Kulturquellen:

Die mythischen Figuren – 解廌 (xiezhi) im alten China und Themis im alten Griechenland –
als Symbole für Gerechtigkeit

(Ein Überblick der chinesischen und griechischen Mythen
als Grundlage einer historischen Rechtsentwicklung)

Liu Mei

Die Analyse nach dem Bedeutungsinhalt der historischen Form 廌 (*fa*) gliedert sich in drei Teile: Wasser, der mythischen Figur *zhi* (廌) bzw. 解廌 (*xiezhi*) sowie Pfeil und Bogen (去 *qu*). Das Bild des *zhi* lässt sich als ein Kunsttier aus dem Ebenbild des Ochsen, Schafes, Hirsches, Einhorns oder Vogels mit einem Horn interpretieren. Laut der mythischen Erzählung hat *zhi* die naturgegebene Fähigkeit, Recht und Unrecht zu differenzieren sowie Gerechtigkeit zu erteilen. Mit seinem Horn werden unrechte Personen gestoßen bzw. verstoßen, was eine Bestrafung darstellt. Das *zhi* ist das Totem für den Volksstamm von *Chi You* (蚩尤), der als großer Kriegskämpfer in der chinesischen Mythologie geschätzt wird.

Im *Buch der Urkunden* (尚書 *Shangshu*) wird dargestellt, dass *Chi You* für seinen Stamm fünf Bestrafungsarten als *fa* entwickelt hat und diese vom Gelben Kaiser (黃帝 *Huangdi*) fortgesetzt werden.

Themis gilt als die erste Göttin der Gerechtigkeit und der Ordnung in der griechischen Mythologie. Ihre Skulptur zeigt die Waage als Symbol für Gerechtigkeit, das Schwert als Vollzugssymbol und die mit dem Tuch bedeckten Augen für Unabhängigkeit und Neutralität.

Die beiden mythischen Figuren entstammen den verschiedenen Kulturräumen und repräsentieren unterschiedliche Stellenwerte. Das *zhi* entsteht aus kriegerischen Aktivitäten und übt seine Autorität für Bestrafung aus. Der Zusammenhang von Gewalt, Macht und Bestrafung bildet eine der Eigenschaften für den traditionellen chinesischen Begriff für Gerechtigkeit. Themis, als eine Gottheit, symbolisiert dagegen den Begriff für Gerechtigkeit mit der Absicht objektiver Beweisführung und beeinflusst die juristische Denkweise nach westlichem Verständnis.

Der Liberalismus im politischen Diskurs der VR China

Justus Geschonneck

Seit der Amtsübernahme des Präsidenten Xi Jinping 习近平 prägt das politische Leitbild des chinesischen Traums (zhongguo meng 中国梦) die mediale Debatte der VR China. Doch mit der großen Renaissance der chinesischen Nation trat gleichzeitig eine liberale Bewegung an die Öffentlichkeit, die eine Transformation zu Rechtsstaatlichkeit und Demokratie anstrebt.

Mit dem Neujahrsbeitrag *Der chinesische Traum, der Traum des Konstitutionalismus* (zhongguo meng, xianzheng meng 中国梦, 宪政梦) in der *Nanfang Zhoumo* 南方周末 vom 1. Januar 2013 folgte eine mediale Debatte, die am 22. Mai desselben Jahres ihren Höhepunkt erreichte. Durch eine toposbasierte Argumentationsanalyse werden die Argumentationsmuster der Zeitungsartikel systematisch aufgeschlüsselt und ideengeschichtlich den Theorien des chinesischen Liberalismus zugeordnet.

Der Liberalismus erscheint seit den späten 1990er Jahren in drei Ausprägungen: Konservatismus (baoshou zhuyi 保守主义), praxisgeleiteter Liberalismus (shijian ziyou zhuyi 实践自由主义) und verfassungsstaatlicher Sozialismus (xianzheng shehui zhuyi 宪政社会主义). Sie unterscheiden sich im Wesentlichen durch ihre Haltung zur Kommunistischen Partei Chinas, ihre ökonomischen Ordnungsvorstellungen und das gesellschaftliche Problembewusstsein.

Das Ergebnis dieser Untersuchung: Die Debatte lässt sich als Machtkampf zwischen den Ideologien Sozialismus und Liberalismus verstehen. Stellte der Liberalismus bis dahin noch eine gesellschaftliche Randposition dar, genießt er heute zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz. In der Vormachtstellung des konstitutionellen Sozialismus verdeutlicht sich, dass sich liberale Wertvorstellungen mit dem Staatsverständnis eines sozialistischen Einparteiensystems verbinden. Dies kann als china-spezifische Adaption einer geistesgeschichtlichen Tradition gewertet werden: eine Sinifizierung des Liberalismus.

Eine Eruption gerechten Zorns

Li Zhis [李贄] (1527-1602) kritischer Kommentar zur *Erzählung von Loyalität und Gerechtigkeit am Flussufer* (Zhongyi shuihu zhuan)

Phillip Grimberg

Der postum im Jahre 1614 erschienene, kritisch annotierte Kommentar Li Zhis zum Shuihu zhuan (Li Zhuowu ping zhongyi Shuihu quanzhuan) ist das Ergebnis seiner viele Jahre währenden Beschäftigung mit dem Stoff des Romans, der ihm als ein „Wutbuch“ (fenshu 憤書) Ausdruck des Kampfes der Rebellen um Song Jiang gegen Korruption, Unterdrückung und Misswirtschaft ist und gleichzeitig seinen insbesondere in seiner Miszellensammlung Fenshu (Das Buch zum Verbrennen) vorgetragenen Forderungen nach Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Rechnung trägt. Jener „gerechte“ oder „wahrhaftige Zorn“ (yifen 義憤 bzw. shifen/zhenfen 實憤/真憤) ist es, welcher Li Zhi zur Ermöglichungsbedingung der Ausbildung und/oder Bewahrung einer moralisch hochstehenden, vollendeten Persönlichkeit gerät, welche der Schlechtigkeit der Welt und ihrer sozialen, politischen und sonstigen Manifestationen die (öffentlich und diskursiv wahrnehmbare) Empörung des Gerechten entgegensetzt.

Im Unterschied zu der ansonsten weitgehend negativen Rezeption des Romans während der Ming-Zeit, findet sich für Li Zhi darin nicht nur ein großes Meisternarrativ von höchstem literarischem Wert, sondern darüber hinaus eine Handlungsanleitung für sich und seine Zeitgenossen angesichts des von ihm an verschiedenen Stellen postulierten geistigen und sittlichen Verfalls innerhalb der Eliten seiner Zeit. Gerechtigkeit, von Li Zhi im Sinne von Rechtschaffenheit gegenüber anderen und sich selbst als persönliche und interpersonelle Tugend verstanden, wird somit zu einem zentralen Begriff seiner paradigmatischen Forderungen an die Welt und seiner „Philosophie der Wahrhaftigkeit“.

Antichinaismus im südlichen Afrika als andauernder Rechtsbruch: Ursprung, Typologien und Implikationen für die Beziehung Chinas zu Afrika

Gunnar Henrich

Das Spannungsverhältnis zwischen Recht und Gerechtigkeit kann am Beispiel der afrikanisch-chinesischen Beziehungen veranschaulicht werden. Dabei wird eine fortgesetzte Kette aus Rechtsbrüchen deutlich, die von der Vergangenheit in die Gegenwart und in eine mögliche Zukunft hineinreicht und miteinander verknüpft ist. Im Zentrum steht ein Verhalten der beteiligten Akteure, das wir als „Antichinaismus“ bezeichnen.

Das Phänomen Antichinaismus wird hervorgerufen durch die andauernde Missachtung sambischer und namibischer Arbeitsschutz- und Wirtschaftsgesetze durch chinesische Firmen. Antichinaismus ist die Reaktion der betroffenen Afrikaner auf dieses chinesische Verhalten und könnte in naher Zukunft zu extremen afrikanischen Gesetzen führen, welche das wirtschaftliche Handeln der Chinesen in den betreffenden Ländern nicht nur unmöglich machen, sondern den chinesischen Migranten auch die Bürgerrechte verwehren – genauso geschah es im 19. Jahrhundert in den klassischen Einwanderungsstaaten USA und Australien.

Von Liebesabenteurern, Spionen,
aufrechten Revolutionären und Kämpfern für die Gerechtigkeit:
Zu Rolle und Einfluss von illegaler Unterhaltungsliteratur aus der Zeit der Kulturrevolution

Lena Henningsen

Rückblickend betrachtet zeichnet sich das offizielle literarische Leben während der Kulturrevolution durch wenig Vielfalt, dafür durch umso mehr propagandistische Elemente aus. Bedingt durch die große politische Einflussnahme entstand in der gleichen Zeit eine lebendige und vielfältige literarische Untergrundszene. Fiktionale und nicht-fiktionale Texte kursierten weit und in großer Zahl: interne (neibu 内部) Publikationen, vor der Kulturrevolution erschienene, inzwischen verbotene Bücher, ebenso wie handschriftliche (shouchaoben 手抄本) Kopien von früherer oder neu verfasster Literatur. Es ist bekannt, dass die in dieser Zeit neu geschriebenen Texte auf frühere Literaturen zurückgriffen und für Entwicklungen seit den späten 1970ern maßgeblich war: die Untergrund-Poesie bereitete den Menglongshi den Weg, Unterhaltungsliteratur dem aufkommenden Bestsellermarkt.

In meinem Vortrag werde ich mich auf handgeschriebene Unterhaltungsliteratur aus der Zeit der Kulturrevolution konzentrieren, die für die Generation der während der Kulturrevolution Heranwachsenden prägend war. Ich argumentiere, dass der nachhaltige Erfolg und Einfluss der Texte auf diesem partikularen Spannungsfeld von Unrecht und Gerechtigkeit beruhte. Dazu werde ich herausstellen, inwiefern die Texte selber sowie die Kontexte von Distribution und Rezeption die Gesetze der damaligen Zeit brachen, und welche Ungerechtigkeit den Autoren und Lesern der Texte wiederfuhr. Das Thema Gerechtigkeit hingegen durchzieht einen Großteil der Texte, werden doch aufrechte Kommunisten geschildert, die sich für den Kampf der Partei gegen Verräter einsetzen und opfern, Helden mit einem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und das Gute, aber auch mit menschlichen Schwächen.

Kommunale Selbstverwaltung

Christoph Holtwisch

Der Vortrag befasst sich mit der kommunalen Selbstverwaltung in der VR China und analysiert die aktuellen Reformprozesse in diesem Bereich. Er stellt die Frage, ob die kommunale Selbstverwaltung dazu beitragen kann, das politische System der VR China in Richtung einer westlichen Demokratie zu reformieren (oder gar umzustürzen) oder ob die Zugeständnisse an Autonomie im Gegenteil die bestehende Herrschaft der KP Chinas stabilisieren.

Kommunale Selbstverwaltung gibt es in der VR China nur unterhalb der (lokalen) Staatsverwaltung, die jedoch Selbstverwaltung für nationale Minderheiten erlaubt. Die kommunale Selbstverwaltung erfolgt durch die Dorfverwaltungskomitees der (ländlichen) Dörfer und die Einwohnerkomitees der (städtischen) Nachbarschaften. Weil die Selbstverwaltung der Nachbarschaften primär der sozialen Partizipation dient, beschäftigt sich der Vortrag im Schwerpunkt mit den politischeren Dörfern.

Aufbauend auf ältere Traditionen der dörflichen Autonomie und frühere Reformen hat das "Organisationsgesetz für die Dorfverwaltungskomitees" von 1998 dazu geführt, dass Dorfwahlen in der VR China inzwischen üblich sind. Das Gesetz und seine Umsetzung sind allerdings demokratisch noch so defizitär und so weit von westlichen Standards entfernt, dass darunter die kommunale Selbstverwaltung leidet. In der angedachten Revision des Gesetzes müssten deshalb v. a. die Führungsrolle der KP und die Anleitung durch die lokale Staatsverwaltung entfallen.

Eine solche Weiterentwicklung der kommunalen Selbstverwaltung ist nicht ohne - über das schon Erreichte deutlich hinausgehende - politische, wirtschaftliche, rechtliche und administrative Reformen des Gesamtsystems der VR China denkbar. Innerhalb des Aufbaus eines Rechtsstaates und eines Öffentlichen Dienstes gehört dazu eine Neuordnung der staatlichen Gewaltbeziehungen mit Verzicht auf die Grundsätze des "demokratischen Zentralismus" und der "doppelten Unterstellung".

Die Ausgangsfrage des Vortrages wird dahingehend beantwortet, dass die kommunale Selbstverwaltung in der VR China und die aktuellen Reformprozesse in diesem Bereich auf kürzere Sicht die Herrschaft der KP zwar stabilisieren. Auf lange Sicht könnte eine bottom up-Demokratisierung - die derzeit noch nicht ersichtlich ist - aber durchaus dazu beitragen, das politische System der VR China in Richtung einer westlichen Demokratie zu reformieren oder gar umzustürzen.

Wird es jemals Gerechtigkeit für die Morde der Rotgardisten geben?

Sascha Klotzbücher

Im blutigen August 1966 sind allein in Peking mehrere hundert Lehrer im Rahmen von Kampfsitzungen der Rotgardisten zu Tode geprügelt oder getötet worden. Besonders dokumentiert ist die Folter und Totschlag der Vizerektorin Bian Zhongyun an einem Pekinger Mädcheninternat, an dem wie Song Binbin viele Töchter von ranghohen Kadern der Volksrepublik unterrichtet wurden.

Ihre nachträgliche Legitimation dieser Gewaltakte war die Audienz einer Rotgardistendelegation bei Mao sowie das spätere Anlegen der Rotgardisten-Armbinde durch Song Binbin an Maos Arm, worauf er sie aufforderte, ihren Namen von Binbin (die kultivierte) zu Yaowu (diejenige, die Gewalt will) zu ändern.

Der Mord an Bian Zhongyun blieb auch lange Zeit in der Geschichte der Mädchenschule tabuisiert, und Täter und Mitwisser wie Song Binbin stritten lange jede Verantwortung ab. Die von Bians Angehörigen geforderte juristische Aufarbeitung, die auch in einem Finden und Verurteilung der Mörder hätten münden können, wurde blockiert.

Dieses Narrativ der Verleugnung und Tabuisierung ist durch Bild- und Filmmaterial ins Wanken geraten: Am 12. Januar 2014 entschuldigte sich Song Binbin in einem Sitzungsraum der Schule gegenüber den noch lebenden LehrerInnen, ähnliche Fälle wie z. B. von Chen Xiaolu an anderen Schulen sind dokumentiert.

Mein Vortrag analysiert die Geschichte des Umgangs mit den Morden und Gewalt, die Hintergründe und Initiatoren dieser jüngsten Entschuldigung, die Reaktion der Angehörigen von Opfern.

In einem weiteren Schritt frage ich nach der Sinnhaftigkeit dieser innerschulischen „Mediation“ jenseits einer juristischen Bearbeitung, die Verleugnung von juristisch geschaffener Gerechtigkeit durch die meist im chinesischen Diskurs tabuisierten Machtinteressen von Eliten und die dahinterliegende Bedeutung dieser Entschuldigungen in der Volksrepublik als politisch orchestriertes Spektakel.

Die Abschaffung der Todesstrafe in der chinesischen Rechtsgeschichte

Astrid Lipinsky

Seit 2000 gibt es in China eine universitäre Debatte über die Abschaffung der Todesstrafe und Gründe dafür oder dagegen (Zhang Ning 2005 zitiert insbesondere die Professoren Qiu Xinglong und Chen Xingliang, beide Beijing University).

Eine Meinung behauptet, die Abschaffung sei notwendiger Bestandteil einer tatsächlichen Modernisierung des Strafrechts. Andere bezweifeln anhand von Fehlurteilen im vergangenen Jahrzehnt, dass (allein) die Todesstrafe Gerechtigkeit erzeugt. Die Debatte endet aber in der Regel resigniert: Das Volk wolle ja die Todesstrafe, da könne die Wissenschaft nichts tun.

Nicht daran erinnert oder nur im Vorübergehen erwähnt wird, dass China eine eigene Geschichte der Abschaffung hat, mit deren ausführlicher Darstellung sich vielleicht bei der Bevölkerungsmehrheit ein Umdenken erreichen ließe. Schon in der Tang-Zeit und am Ende der Qing-Dynastie hat es Überlegungen und praktische Versuche zur Abschaffung gegeben. Ihre geringe Bekanntheit kann als Bestandteil der regierungsoffiziellen Geschichtsblindheit des heutigen China (Louisa Lim, *'The People's Republic of Amnesia'*) betrachtet werden.

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den Argumenten von Chen Qiu 陈虬 und Shen Jiaben 沈家本 für die Abschaffung der Todesstrafe am Ende der Qing-Dynastie und untersucht die Relevanz ihrer Argumente für die heutige Debatte. Er ist damit auch ein Gegenbeweis für die Behauptung, hinter der Diskussion stehe 'nur' der übliche westliche, pseudo-demokratische Zwang von außen.

Chen Qiu (1851-1904) betrachtete die Rechtsreform (*bianfa* 变法) als Kern von Neuerung und Wiederaufstieg Chinas. Seine 1893 erschienenen Schriften erregten beispielsweise die Aufmerksamkeit von Zhang Zhidong oder Liang Qichao. Chen Qiu argumentiert: Wenn der Staat den Mörder hinrichtet, tötet er damit dessen Angehörige, die ohne Versorgung bleiben, gleich mit. Und was ist mit dem Mörder, der nicht einen Einzelnen, sondern gleich mehrere Menschen tötet? Die Todesstrafe ist deshalb staatlich sanktionierte Ungerechtigkeit. Chen ist dafür, die Todesstrafe zu ersetzen durch: Prügel + Tätowierung und Kopfrasur + 20 Jahre Abgabe des Arbeitseinkommens an die Familie des Opfers, wobei der Staat die monatliche Auszahlung übernimmt. Zum Zeitpunkt des Mordes wird der Täter jedes Jahr 3 Tage im Spanischen Kragen am Tatort öffentlich ausgestellt.

Für Shen Jiaben (1840 – 1913) hatte die Abschaffung der Todesstrafe in China vor allem mit dem westlichen Vorbild der Modernisierung zu tun; er argumentierte nicht mit ihrer Ungerechtigkeit. Konkret erreichte er 1905 die Abschaffung der grausamen Todesstrafen; dieser Vorschlag wurde vom Kaiserhaus sofort übernommen. 1906 gelang ihm die Reduzierung der mit dem Tode zu bestrafenden Tatbestände. 1911 wurde sein Verbot der

öffentlichen Hinrichtung ins Gesetz aufgenommen. Allerdings wurden seine Reformvorschriften in der Praxis kaum umgesetzt und es muss gefragt werden, inwieweit sie sich bis heute durchgesetzt haben.

Mythos Bildungsgerechtigkeit

Eine kritische Betrachtung der Hochschulaufnahmeprüfung in China

Liu Huiru

Die (Wieder-)Einführung der Hochschulaufnahmeprüfung 1977 in China wird gern als ein epochales Ereignis gefeiert, das nicht nur das Wissen, das zur Zeit der „Kulturrevolution“ diskreditiert wurde, wieder in ein positives Licht gerückt, sondern auch für eine Stabilisierung der bis dahin durch Klassenkampf stark zerrütteten Gesellschaft gesorgt hat, da die Aufnahmeprüfung eine Chancengleichheit für die damals sehr begehrte Hochschulbildung verbürgt. Doch nach über 30 Jahren weist dieses seinerzeit erfolgreiche Modell gewisse Verschleißerscheinungen auf. Der geplante Vortrag wird der Frage nachgehen, inwieweit das Konzept unter den gegenwärtig veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der allgemein angenommenen Bildungsgerechtigkeit nicht mehr gerecht wird.

Wahrnehmung des Rechts und der Gerechtigkeit durch Künstlerprotagonisten in chinesischen Erzählungen

Myong-Sook Park

Seit den 1980 Jahren gibt es unzählige Diskussion über das Recht und Gerechtigkeit in der chinesischen Gesellschaft. Dies belegt, dass das Thema eines der häufigsten Themen in chinesischen Erzählungen ist. In der vorliegenden Arbeit wird es darum gehen, wie fiktionale Figuren mit dem Thema umgehen, wobei für die Untersuchung Künstlerprotagonisten in chinesischen Erzählungen betrachtet werden.

Im Hinblick auf diese Künstlerprotagonisten wird analysiert, wie Sie Recht und Gerechtigkeit verstehen, welche Konflikte zwischen Künstler und Recht existieren und wie die Künstler diesen Konflikt lösen.

Die Arbeit basiert auf meinem Dissertationsvorhaben zum Thema „Künstler in den chinesischen Erzählungen der 80er und 90er Jahre“.

Die Untersuchung zeigt, dass Künstler häufig mit der Gewalt des politischen Systems konfrontiert sind, wodurch sie in ihrem künstlerischen Schaffensakte behindert und in ihrer Existenz bedroht wurden. Polizei und Gerichte spielen die Rolle ständiger Feinde des Künstlers, indem sie das Schaffen des Künstlers mit absurden Maßnahmen oder Urteilen verhindern. Es zeigt sich, dass die Künstlerprotagonisten der Erzählungen der 80er Jahre hiergegen anders reagieren als in den 90er Jahren. Während die ersteren Künstlerprotagonisten trotz diesen Repressionen mit starken Willen ihre künstlerischen

Schaffensakte fortsetzen, werfen diese bei den Künstlern der späteren Erzählungen Depressionen hervor, so dass sie nicht mehr zum künstlerischen Schaffen in der Lage sind.

Ein solches unterschiedliches Verhalten ist wiederum ein Zeichen, wie die Künstlerprotagonisten Recht und Gerechtigkeit wahrnehmen. Die Künstlerprotagonisten der Erzählungen in den 80er Jahren wollen lieber nach vorne blicken auf die vage Hoffnung. Die Künstlerprotagonisten der Erzählungen in den 90er Jahren bevorzugen, die Ungerechtigkeit, die sie erfahren haben, schmerzhaft zu enthüllen. Es wird aufzuzeigen sein, dass dieses unterschiedliche Verhalten der Künstlerprotagonisten in den 80er und 90er Jahren den gesellschaftlichen Wandel in China widerspiegelt.

Mediation in China: Modernisierung einer traditionellen Institution

Nils Pelzer

Basierend auf Ergebnissen jüngster Feldforschung untersucht der Beitrag, inwieweit sich die Ansprüche der chinesischen Gesellschaft an Konfliktlösungsmechanismen in den letzten Jahrzehnten gewandelt haben. War die Mediation (Schlichtung) in der Vergangenheit sowohl außerhalb als auch innerhalb der Gerichte das bei weitem am meisten genutzte Mittel zur Beilegung von Zivilstreitigkeiten, so ist seit Beginn der Reform- und Öffnungspolitik eine Tendenz zu mehr streitigen Entscheidungen zu beobachten. Dies gilt vor allem für wirtschaftlich starke Regionen und größere Städte, was sich u.a. mit einer anonymeren Gesellschaft, kürzeren Wegen zu den Gerichten und einem durch rationalisiertes Wirtschaften bedingten Fokus auf individuelle Rechte erklären lässt. Auf dem Lande nimmt die Mediation durch lokale Kader (sowohl auf Dorf- als auch auf Gemeindeebene) dagegen weiterhin einen sehr hohen Stellenwert ein.

Als Reaktion auf diese Entwicklung hat der chinesische Staat auf verschiedenen Wegen versucht, die Mediation als Streitbeilegungsmethode v.a. in den stärker urbanisierten Gebieten zu stärken. Außerhalb der Gerichte geschieht dies vor allem durch die Einrichtung von auf bestimmte Fallgruppen spezialisierten Mediationskomitees; innerhalb der Gerichte u.a. durch verschiedene neuartige Mediationsmechanismen, die über die Schlichtung durch den zur Streitentscheidung befugten Richter hinausgehen. So wurden in Shanghai etwa Mediationskomitees beispielsweise für Streitigkeiten aus Verkehrsunfällen oder ärztlichen Behandlungen eingerichtet. Gleichzeitig wurden auch in den Volksgerichten selbst Mediationskomitees eingerichtet. An manchen Gerichten arbeiten einzelne Richter hauptamtlich als „Mediationsrichter“ und es werden Räumlichkeiten des Gerichts für kostenlose Mediationen durch Experten wie z.B. erfahrene Rechtsanwälte bereitgestellt. Außerdem hat man für Richter größere Anreize geschaffen, Zivilprozesse durch Mediationsvergleich zu beenden. Diese neuen Maßnahmen sollen im Vortrag genauer analysiert und bewertet werden.

Der Erste Weltkrieg am Ostchinesischen Meer und die vier Jahre Gefangenschaft.

Interkulturelle Analyse der deutsch-chinesisch-japanischen Beziehungen.

Jesús Pérez-García

Es wird oft behauptet, dass China und Japan einen historischen Hang zur selbst bestimmten Isolation haben. Dabei wird nicht selten vergessen, dass der Westen seinen Einfluss zwar weltweit zu entfalten versucht hat, ohne dass es jedoch zu einer wahren Absorption fremden Gedankenguts kam.

Das lässt sich auch in der Zeit des Ersten Weltkrieges untersuchen. Der Große Krieg erlebte mehrere entscheidende Schlachten in der Pazifik- und den angrenzenden Regionen. Die Kapitulation von Qingdao und die darauffolgende Gefangenschaft der Deutschen sowie die Konsolidierung von Japan als die Regionalmacht bilden ein Kapitel, dem man wenig Aufmerksamkeit widmet. Sogar in Japan sind kaum Bücher zu finden, die sich einschlägig damit befassen.

Mit diesem Beitrag will man die komplexen Ost-West-Beziehungen weiter erforschen, indem man die Lupe auf diese vier Jahre und das damals erfolgte Aufkommen eines neuen Selbstbewusstseins im Fernen Osten und einer neuen Auseinandersetzung mit den westlichen Einflüssen richtet. Die Änderungen der nichtmateriellen Werten- und Tugendsysteme, der Gerechtigkeitsauffassungen und der Legitimationsstrategien werden berücksichtigt.

Methodologisch wendet man neue Erkenntnisse der Interkulturellen Theorie an, insbesondere der „Theory of Social Practices“ von Andreas Reckwitz: Es sollen die Beschränkung der Interaktionsmöglichkeiten mit dem Fremden analysiert werden, sowie die kreative Veränderung der allgemeinen Ordnungsmuster, die zu einer Modifikation und ggf. einer Bereicherung tradierten Kulturobjekten und -mustern führen.

Talente anhand ihres Äußeren erwählen 以貌取人? Über die Kriterien einer gerechten Auswahl in der Tang-Zeit

Jonas Polfuß

Schon Konfuzius soll davor gewarnt haben, sich bei der Auswahl fähiger Leute von Äußerlichkeiten irreführen zu lassen. Daran erinnerte man sich auch in der mittleren Tang-Zeit, als aufstrebende Gelehrte auf die persönliche Unterstützung von einflussreichen Literaten angewiesen waren. Einerseits pflegten Han Yu 韓愈 (768–824) und seine Zeitgenossen eine gewisse Skepsis gegenüber Urteilen, die sich nicht auf die inneren Werte bezogen. Andererseits kokettierten Kandidaten in der Zeit mit ihrem Aussehen, lobten Förderer ausdrücklich das vielversprechende Äußere einiger Bewerber. Der Vortrag betrachtet dieses Spannungsfeld auf Grundlage von verschiedenen Empfehlungsschreiben aus der mittleren Tang-Dynastie. Welche sichtbaren Eigenschaften waren demnach von Vorteil, um Fürsprecher zu gewinnen? Wie schwer wog das Aussehen bei der Empfehlung von Gelehrten und in welchem Verhältnis stand es zu anderen Auswahlkriterien? Der Vergleich inoffizieller und offizieller Gutachten soll außerdem klären, inwiefern ein ansprechendes Äußeres auch in der förmlicheren Beamtenkommunikation als förderwürdig beschrieben wurde.

Ökonomische Gerechtigkeit im antiken China?

Einige verteilungspolitische Denkansätze

Christian Schwermann

Zahlreiche antike Schriften, die sich mit wirtschaftspolitischen Fragen befassen, entwickeln die Idee, dass eine Erhöhung der öffentlichen Ausgaben zur Anhebung nicht nur des Wohlfahrts-, sondern auch des Wohlstandsniveaus im ganzen Land führe. Variationen dieser These finden sich unter anderem im Kapitel „Wie man das Land reich macht“ (Fu guo) des *Xunzi*, in den sogenannten Qingzhong-Kapiteln des *Guanzi* sowie in diversen Throneingaben der frühen Kaiserzeit. Die meisten der Autoren stellen in diesem Zusammenhang die Forderung, das Volk, das heißt die Bauernschaft, finanziell zu entlasten, zum Beispiel um seiner Auspowerung vorzubeugen und zusätzliche Anreize im Primärsektor zu schaffen. Insbesondere nach dem Untergang der Qin-Dynastie, den man unter anderem auf eine allzu rücksichtslose Ausbeutung der Landbevölkerung zurückführte, gewann dieses Argument in den Schriften von Führungsbeamten und Staatsdenkern wie Jia Yi und Chao Cuo an Gewicht. Voraussetzung der Forderung nach Umverteilung von Wohlstand war die Einsicht in das sogenannte Bevölkerungsgesetz, nämlich die zum Beispiel im *Han Fei zi* mehr als 2000 Jahre vor Malthus entwickelte These, dass die Divergenz zwischen Bevölkerungswachstum und Nahrungsmittelproduktion zwangsläufig zu einer zunehmenden Verelendung großer Teile der Bevölkerung führe. Es stellt sich allerdings die Frage, ob antike Autoren tatsächlich primär ökonomische Gerechtigkeit und Volkswohlfahrt im Sinne hatten, wenn sie verteilungspolitische Denkansätze entwickelten, wie A.F.P. Hulswé 1987 insinuierte, als er suggestiv fragte, ob das Han-Reich ein „proto ‘welfare state’“ gewesen sei. Der Vortrag stellt verschiedene Positionen innerhalb dieser ökonomischen Debatte vor und analysiert die hierin vorgebrachten Argumente im Hinblick auf die politischen Motive der Protagonisten.

Rechtsrezeption im Verhältnis China und Deutschland

Die Reise der chinesischen Studienkommission des Jahres 1905/1906 zur Erforschung der westlichen Staats- und Rechtssysteme und ihre Einsichten in die westliche Rechtskultur sowie der Einfluss auf die chinesischen Rechtsreformen zum Ende der Qing-Dynastie

Oliver Simon

Im Jahre 1905 entsandte die chinesische Regierung eine Studienkommission zur Untersuchung der politischen Systeme und der verschiedenen Rechtskulturen des Westens um die Welt. Ziel war es, als Vorbereitungen für die Schaffung einer Verfassungsgesetzgebung zunächst eine Übersicht auf die westlichen Institutionen und Rechtssysteme zu gewinnen, um diese später als Vorlage für die eigenen Reformen nutzen zu können.

Im Verlauf von sieben Monaten bereiste die Kommission in zwei Gruppen Japan, die USA, England, Frankreich, Italien, Deutschland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Russland, Österreich und Belgien, wo sie nicht nur die verschiedenen Regierungen und parlamentarischen Einrichtungen besuchte, sondern besonderes Augenmerk auch auf die Justiz legte. Darüber hinaus besuchte die Gruppe Museen, Krankenhäuser, Kraftwerke, öffentliche Gärten, Bibliotheken, Schulen, sowie Forschungs- und Verwaltungseinrichtungen, sodass sich dieses Unternehmen schließlich zu einer systematischen Gesamtaufnahme der westlichen Welt auswuchs.

Schon während der Reise schrieben die Beamten kurze Reiseberichte aus den besuchten Staaten an ihre Regierung, in denen sie ihre ersten Eindrücke zusammenfassten. Nach ihrer Rückkehr legten sie ihrer Regierung mündlich in Audienzen, aber auch durch schriftliche Eingaben die Einführung eines konstitutionellen Regierungssystems und eine Reform des traditionellen Rechtssystems nahe.

In ihren abschließenden Reiseberichten nahmen sie insbesondere Bezug auf die juristischen Institutionen und Kodifikationen des Westens. Die Reiseberichte enthalten eine große Zahl von Übersetzungen auch deutscher Kodifikationen, wie die Preußische Verfassung, das Handelsgesetzbuch und das BGB. Die Reise der Kommission stellt insgesamt wahrscheinlich das größte rechtsvergleichende Projekt dar, das in so kurzer Zeit jemals durchgeführt wurde.

Besonders bemerkenswert ist, dass die Leiter der Gruppe in ihren Berichten auch den Bürgerrechten und dem Thema Gewaltenteilung einen großen Raum gaben und dabei auch Überlegungen über die unterschiedlichen Rechtsauffassungen von Ost und West anstellten. Insbesondere schlugen sie ihrer Regierung vor, fortan das nach ihrer Auffassung im Westen praktizierte Ideal einer „Regierung durch das Recht“ zu übernehmen und die traditionelle chinesische Auffassung einer „Regierung durch einen tugendhaften Menschen“ aufzugeben.

Für die Forschung heute erscheint auch interessant, welche konkreten Folgen die Kommission für China gehabt hat und wie aufgrund zahlreicher Missverständnisse, Auslassungen und Umdeutungen die scheinbar beobachteten Eigenarten der westlichen Welt in der Darstellung dem traditionellen chinesischen Denken anverwandelt wurden.

Grenzen der Notwehr im chinesischen Strafrecht

Daniel Sprick

In kaum einem Rechtsinstitut sind sich die Kategorien von Opfer und Täter, von Recht und Unrecht so nahe wie in der Notwehr. Eine grundsätzlich strafbare Handlung wie z.B. eine vorsätzliche Körperverletzung kann rechtliche Anerkennung erlangen, wenn sie der Abwehr eines unmittelbaren Angriffs dient.

Obwohl eine solche Abwehrhandlung grundsätzlich alle Merkmale eines Straftatbestandes aufweist, erscheint eine pönale Ächtung als unbillige, da formalistische Härte, so dass die Rechtsordnung die Notlage des Angegriffenen in der Form einer Straffreistellung anerkennt. Im Rahmen einer gerechtfertigten Notwehrhandlung kann also das allgemeine Gebot der Rücksichtnahme gegenüber fremden Rechtsgütern ausnahmsweise missachtet werden. Fraglich ist dann jedoch, welches Ausmaß diese Missachtung annehmen darf und wann das Maß der aus einer Notlage gerechtfertigten Abwehr eines Angriffes überstiegen ist. Wird dieser Grat überschritten, fällt die ursprünglich strafbare aber möglicherweise doch gerechtfertigte Handlung wieder zurück in den Bereich des Unrechts.

Die Grenzen der Notwehr stellen somit einen besonders feinen Maßstab für die Feststellung von Recht und Unrecht dar. Die Rechtsordnung wird hier zu Wertungen gezwungen, die kaum noch auf formalistischem oder prozeduralem Wege auflösbar sind. Vielmehr sind die Grenzen der Notwehr stets eng mit fundamentalen Gerechtigkeitserwägungen verwoben, die im

Spannungsfeld individueller Freiheit (zur Selbsterhaltung) und sozialer Bindung (in Form von gegenseitiger Rücksichtnahme) einer Rechtskultur oszillieren.

Um diesen materiellen Gerechtigkeitserwägungen Rechnung zu tragen, hat eine Erforschung der Notwehrgrenzen im chinesischen Strafrecht eine Verbindung herzustellen zwischen den starken Beharrungskräften der reichhaltigen chinesischen Rechtstradition, den vielgleisigen Rechtstransfers, die insbesondere die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts prägen, und schließlich der komplexen Struktur des gegenwärtigen chinesischen Strafrechts, welches mit einem im Grundkonzept immer noch sowjetischen Strafrechtsverständnis einer sozialen Praxis gegenübersteht, die nach über 30 Jahren der "Reform und Öffnung" von zunehmender Pluralität und ökonomischer Liberalität geprägt ist. Auch aus rechtsvergleichender Sicht ist eine Erforschung dieser Materie bedeutsam, da in einer Form von Rechtsorientalismus das (klassische) chinesische Recht in der deutschen Rechtswissenschaft herangezogen wird, um dem eigenen Unbehagen gegen eine primär naturrechtlich begründete Notwehr Ausdruck zu verleihen.

Arbeit und Recht im kaiserlichen China

Theobald, Moll-Murata

Recht auf Arbeit?

Die berufliche Lage von Prüfungsabsolventen im späten Kaiserreich

Ulrich Theobald

Hartes, stures Auswendiglernen alter Schriften und die Hölle der Examina versprachen einst Zugang zu Rang und Namen. Während in der frühen Qing-Zeit noch dringend Beamte auf allen Ebenen gesucht wurden, hatte unter anderem die Praxis des Ämterkaufes, die im 18. Jh. zunahm, die Zahl der Anwärter auf Amtsposten anschwellen lassen. Dazu kam, dass trotz steigender Bevölkerungszahl die Zahl der Beamtenposten kaum erhöht wurde. Der steigende Verwaltungsaufwand wurde bewältigt, indem man erfolgreiche Kandidaten langfristig „auf Probe“ (*houbu shiyong* 候補試用) einstellte, ohne sie je zu verbeamen. Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. lohnte es sich kaum noch, die Mühe der Vorbereitung auf die Staatsprüfungen auf sich zu nehmen, denn ein Recht auf einen Beamtenposten gab es nicht.

In meinem Vortrag werde ich eine Entwicklung nachzeichnen, die zeigt, dass eine steigende Zahl von Absolventen der Staatsprüfungen über Jahre hinweg nicht regulär eingestellt wurde und dennoch wichtige Arbeiten übernahm. Ihre Verwendung wurde im Kodex *Libu quanxuan zeli* 吏部銓選則例 (1886) auch verrechtlicht. Die Einsetzung und Verwendung von Amtsanwärtern wurde zunehmend von den Lokalregierungen bestimmt. Diese Tendenz ist neben der faktischen Abschaffung der alten Bannerarmeen ein weiteres Beispiel dafür, dass der spätkaiserliche Staat sich seiner alten Eliten mehr und mehr entledigte.

Lohnarbeit zwischen Rechtsnormen und Rechtsprechung in der Ming- und Qingdynastie

Christine Moll-Murata

Die Frage, in welchem Umfang seit dem Kommerzialisierungsschub in der späten Mingdynastie Lohnarbeitsverhältnisse aufkamen, ist noch nicht letztlich geklärt. Im Gesetzbuch der Mingdynastie findet das Thema nur am Rande Erwähnung, aber Hinweise aus der Rechtsprechung deuten darauf hin, dass der Umfang lang- oder kurzfristiger Lohnverhältnisse in privaten Haushalten und Betrieben im Verlauf der Qingdynastie zunahm. Allerdings erfasst auch der Gesetzescodex der Qingdynastie *Da Qing lü* 大清律, der ja in erster Linie als Strafgesetzbuch angelegt ist, nur wenige Tatbestände, die direkt im Zusammenhang mit Lohnverhältnissen stehen, so zum Beispiel, wenn Lohnarbeiter oder Dienstpflichtige im Staatsdienst von Beamten für private Zwecke eingesetzt wurden.

Dieser Vortrag widmet sich den Befunden aus erhaltenen qingzeitlichen Prozessakten, vor allem aus dem Agrar- und dem Transportsektor, und setzt diese in den Zusammenhang der Rechtsnormen. Damit soll ein Beitrag zur Debatte um die „Große Divergenz“ geleistet werden, in deren Zusammenhang der Einfluss von Rechtsinstitutionen für wirtschaftliches Wachstum kontrovers diskutiert wird.

Gerechtigkeit im Angesicht des „himmlischen Willens“ 天意:
das Schicksal der Shiji niangniang 石磯娘娘 im *Fengshen yanyi* 封神演義

Barbara Witt

An den dynastischen Schlachten des *Fengshen yanyi* 封神演義 nehmen auch Meister zweier daoistischer Schulen teil: die Jie 戒 Schule auf Seiten der untergehenden Shang 商 und die Chan 闡 Schule als Unterstützer der aufstrebenden Zhou 周. Der Ausgang dieser Kämpfe und das Schicksal der einzelnen Akteure stehen jedoch schon lange vor Beginn der Kämpfe fest und sind nicht verhandelbar. Einigen der Chan-Daoisten ist dieser Himmlische Wille bekannt und sie ordnen ihm alles andere unter – ohne Rücksicht auf Recht und Unrecht.

Den Auftakt zu dem Konflikt der Jie und Chan Schulen bildet die Begegnung der Steindame 石磯娘娘 mit Taiyi zhenren 太乙真人, dessen Schüler Nezha 哪吒 der Steindame Unrecht zufügt: er erschießt einen ihrer Schüler, schlägt einen weiteren nieder und greift schließlich sie selbst an, bevor er zu seinem Meister flieht. Obwohl sich Taiyi zhenren des Unrechts Nezhas bewusst ist, kann er der Steindame aus verschiedenen Gründen keine Gerechtigkeit zukommen lassen: erstens widerspricht es Nezhas Schicksal, zweitens wird die Steindame als Mitglied der Jie-Schule als minderwertig angesehen und drittens hat ihr Schicksal sich erfüllt, wie der Erzähler den Leser erinnert.

Die Geschehnisse dieser Episode sind typisch für den ganzen Roman, sowohl für das Verhältnis der Chan und Jie Schulen, als auch für die geringe Rolle die der Gerechtigkeit im *Fengshen yanyi* zugeordnet ist. Dagegen spielen Moral und Tugend in den Kämpfen der Zhou und Shang und der Wille des Himmels in den Zusammentreffen der Jie und Chan eine große Rolle.